

Soll ich mein Kind zur Beerdigung mitnehmen?

Vielfach wird diese Frage gestellt, wenn beispielsweise der Opa oder die Oma gestorben sind und man sich unschlüssig ist, ob man dies einem noch jungen Kind zumuten kann oder darf. Immer wieder hört man auch den Satz: „Kinder haben da nichts zu suchen! Die stören nur.“

Dann grübeln wir Erwachsene, holen uns Rat von „Fach“ –männern oder –frauen, wälzen schlaue Bücher oder befragen im Internet eines der zahlreichen ach so schlaue Foren. Warum kommt denn nur keiner auf die nahe liegende Idee, das Kind selbst zu befragen? Oder glauben wir wirklich, dass das Kind nicht spürt, dass alle in der Familie traurig sind. Wer sind wir denn eigentlich, dass wir dem Kind indirekt verbieten, seine Trauer leben zu dürfen, dass wir dem Kind die auch für ihn so wichtige Nachricht vom Tod eines zu seinem Leben nahe dazu gehörenden Menschen zu verheimlichen?

Als der Schwiegervater meiner Schwester starb, da war es selbstverständlich, dass die Kinder meiner Schwester, Elena (8) und Lennard (5), an der Trauerfeier für den Opa teilnahmen. Lebten sie doch auch ganz eng mit dem Opa zusammen, hatten über Jahre erleben müssen, wie es dem Opa mal besser und mal fürchterlich schlecht ging und hatten sie so auch die Trauer der Erwachsenen erlebt. Lennard hat der traurigen Oma in der Trauerhalle dann ins Ohr geflüstert: „Du musst nicht traurig sein, Omi. Sieh mal die schönen Blumen, die sind alle für den Opa Udo!“

Immer wieder muss ich die Erfahrung machen, dass den Kindern der Tod von ihnen nahe stehenden Menschen vorenthalten wird. Sie dürfen die so wichtigen Erfahrungen des Abschiednehmens nicht machen. „Das ist für Kinder nichts!“ Und mit diesem oder einem ähnlichen Satz ist das Thema ein für allemal erledigt. Damit sie bei der Trauerfeier die Andacht nicht stören, gibt man sie vorher bei einer „lieben Tante“ ab, die das Kind dann ganz fürsorglich umsorgt. Auf einmal dürfen Chips gegessen, Bonbons gelutscht, Cola in Mengen getrunken werden und am Abend wird das Kind dann von den schwarz gekleideten Eltern wieder abgeholt. Am folgenden Tag geht die ganze Familie zusammen mit dem Kind auf den Friedhof ans Grab der Oma. „Hier liegt Oma!“ – Wie soll ein Kind denn dies begreifen?

Ich bin fest davon überzeugt, dass Kinder ab einem Alter von 3 / 4 Jahren selber am besten wissen, wie sie ihre Trauer leben. Kinder haben dazu einen ganz natürlichen (uns Erwachsenen oftmals leider abhanden gekommenen) Sensus. Sie nehmen sich von dem schmerzlichen Ereignis immer genau soviel wie sie vertragen können. Wird es ihnen zu viel, dann wenden sie sich ab und wenden sich der ihnen vertrauten Welt des Spielens zu. Macht man als Erwachsener genau diese Bewegung mit und lässt das Kind den Rhythmus selbst bestimmen, dann kann man ihm auf dem Weg ein guter Begleiter sein, vielleicht sogar viel vom Kind lernen für den eigenen Trauerweg. Nehmen Sie das Kind ernst, hören sie auf seine Vorstellungen und Wünsche und gehen sie offen und ehrlich auf Fragen ein. Sie müssen nicht alle Fragen beantworten, sie dürfen ruhig auch ihre Unwissenheit zugeben, vielleicht gibt das Kind sich aus der eigenen Phantasie ja auch in manchen Fragen eigene Antworten. Da kann man vielfach nur staunen. Für die eigene Trauer liegt vielfach eine große Chance darin, wenn man in die Welt der Kinder eintauchen kann. So beispielsweise der 5-jährige Jan, der seinem Opa die geliebte Zigarre in den Sarg legte und plötzlich lauthals weinte, weil er das Feuerzeug vom Opa vergessen hatte. Auf meinen Einwand, er könne es dem Opa doch am folgenden Tag bringen und solange würden wir ein Feuerzeug von uns dem Opa in die Hand geben, konnte er sich beruhigen. Oder die 7-jährige Lea, die ihrer Oma ein Bild gemalt hatte, welches die Oma im feinsten Sonntagskleid und mit einem Hut auf dem Kopf zeigt, wie sie einen Koffer in der Hand haltend auf der Rolltreppe in den Himmel fährt. Oder der 5-jährige Tim, der mit seinem Vater, seiner Schwester und mir hinter dem Sarg seiner verstorbenen Mutter hergehen musste und zu mir meinte: „Da hast Du aber eine ganz schöne Schatztruhe für die Mama ausgesucht!“

Erklären Sie Ihrem Kind von Anfang an, gegebenenfalls schon während der Krankheit und des Sterbens, offen und ehrlich was geschehen ist. Gebrauchen Sie dabei keinesfalls verschleiernde oder umschreibende Begriffe wie „er ist von uns gegangen“ oder „er ist weggegangen“. Das verwirrt. Warum ist der Opa weggegangen? Will der mit uns nichts mehr zu tun haben? War ich dem Opa nicht lieb genug? Verlustängste können so entstehen. Vermeiden Sie auf jeden Fall auch den Vergleich des Todes mit dem Schlaf. „Die Oma schläft!“ Solche Äußerungen suggerieren dem Kind, dass der Schlaf in den Tod übergehen kann, wenn man nicht aufpasst. Schlafstörungen sind vorprogrammiert.

Wichtig ist in allem, dass die Kinder selbst das Tempo bestimmen und dass ihnen eine freie Wahl bleibt, dieses zu tun oder es auch nicht zu tun. Sie müssen beispielsweise selbst entscheiden dürfen, ob sie an der Trauerfeier teilnehmen möchten oder nicht. Dabei kommt es häufig vor, dass Kinder ihre Entscheidung im Laufe der Zeit ändern. Manchmal fällt es ihnen auch schwer, sich überhaupt zu entscheiden. Dann ist es hilfreich, ihnen die verschiedenen Wahlmöglichkeiten aufzuzeigen.

Es ist durchaus nicht ungewöhnlich, wenn das Kind sich entschieden hat, an der Trauerfeier teilzunehmen, dass es kurz vorher oder während der Feier seine Meinung ändert. Hier ist es wichtig, dass im Vorfeld eine Alternative geplant ist, vielleicht ein Raum, wo auf das Kind vertraute Spielsachen warten oder Malutensilien bereitliegen. Eine dem Kind vertraute Person sollte während der gesamten Zeit da sein.

Sinnvoll kann es auch sein, Kinder oder Jugendliche in den Ablauf der Trauerfeier aktiv einzubeziehen. Vielleicht möchten sie der Oma ein Musikstück auf dem erlernten Instrument spielen. Warum denn immer nur zur Geburtstagsfeier und nicht auch einmal bewusst zum Abschied. Lennard kam selbst auf die Idee, dem Opa am Grab noch ein Lied zu singen. Er hatte sich ausgesucht „Un wenn dat Trömmelsche geht ...“ Hier ist nicht entscheidend, ob das Lied nun passt oder nicht, sondern dass Lennard genau dieses Lied mit dem Opa verband. In seinen Erinnerungen war der Opa ihm ganz nah, wenn er dieses Lied sang. Leider verließ ihn kurz vor dem Einsatz der Mut und er flüsterte mir zu: „Das lassen wir mal lieber!“ Auch das kommt vor. Deshalb ist auf jeden Fall darauf zu achten, den jungen Menschen oder das Kind nicht zu überfordern. Dies wäre dann nicht hilfreich, sondern würde im Alptraum enden. Vielleicht muss es ja auch nicht der öffentliche Rahmen der Trauerfeier sein, sondern der kleine Kreis der Familie am offenen Sarg. Sollte ein junger Mensch sich entschließen, während der Trauerfeier aktiv zu werden, einen Text vorzutragen oder ähnliches, so ist stets darauf zu achten, dass die Möglichkeit besteht, letztlich auch ganz kurzfristig doch davon Abstand zu nehmen und dass dann nicht eine Lücke entsteht, sondern ein anderer den Text liest oder auf ein anderes Musikstück zurückgegriffen werden kann.

Jeder Mensch, der das Gefühl der Liebe, der Nähe empfinden kann, kann auch Verlust und Trauer empfinden, auch wenn dies im Laufe der Jahre sich ausprägt. Aber wir machen einen fatalen Fehler, wenn wir Kindern diese Gefühle vorenthalten oder schärfer formuliert, wenn wir es ihnen verbieten, diese Gefühle leben zu lernen. Solch ein Verbot hat lang anhaltende Folgen, denn die Kinder spüren die Trauer der Erwachsenen, sich selbst aber fühlen sie ausgeschlossen und nicht ernst genommen. Wann und wie sollen wir denn die Gefühle des Schmerzes, des Verlustes und der Trauer lernen? Und wie sollen wir das Gefühl der Liebe in seinem ganzen Ausmaß kennen lernen, wenn wir nicht auch die Kehrseite erleben, erfahren und erleiden dürfen?

Seien Sie aufmerksame Begleiterin/Begleiter an der Seite ihres Kindes und unterstützen Sie ihr Kind darin, den eigenen Weg zu finden und zu gehen.

P. Tobias Titulaer